

## 32. DIE HAND ALS MASS DER DINGE

24.01. – 28.02.1990

### Kleinplastik, Tischplastik

Im Kabinett: Hans Schmid »Vollständiges Programm der Tübinger Haschmi-Buchwerkstatt«

Vernissage: Laufende Filmverfremdung mit Altsax und Stimme

Katalog: 15-farbige Schnittmuster für Tischplastiken, Text: K.B., 7 S., 1 originaler handbearbeiteter Prägedruck: Uwe Wöckel

Editionsblatt: Uwe Wöckel



Plastiken, die in besonders nachvollziehbarer Weise als von der Hand gemacht erscheinen oder auf das »Handgefühl« des Rezipienten besonders intensiv zielen, sind nicht sonderlich beachtet in einer Kunstszene, die für den Repräsentationswillen des Einzelnen oder für den viel bemühten Öffentlichen Raum große (sich gegen »unmenschlich« dimensionierte Architektur behauptende) stilvolle (monoman wiederholbare) und moderne (technikbezogene) Plastik diskutiert. Kleinplastik erscheint als verkleinerte Plastik auf Triennalen oder als Nippes im Kaufhaus – und sie erscheint eher als gerätegefertigt oder mit Handschuhen modelliert. Machern und Betrachtern scheint die Hand und ihre Eigenwilligkeit kein aktuelles Problem zu sein – seit sie beherrscht in Selbststilisierung oder Reduktion (Knopfdrücken) bewegt wird – wie die Gesichtsmuskulatur schon seit längerem. Zudem assoziiert »Hand« vor allem im Bereich des modellierenden Umgangs mit Materialien nur altbackenes »Schöpferium« (Genie, Meisterhand) und wird selbst in Kunst, die sich auf Körpergestus und Subjektivität bezieht, gerne durch Gerätschaften (Tröpfeltopf) oder andere Gliedmaßen (Arm) überspielt.

Die Ausstellung möchte in ihren Exponaten die Hand als relativ autonomes, intelligentes Organ in ihrer Auseinandersetzung mit Form, Material und Dimension vorstellen; diese Auseinandersetzung führt zu plastischen Arbeiten, in denen die Hand als stellvertretend für körperlich-geistige Menschlichkeit besonders deutlich tätig geworden ist. Als Psychogramm, als Maß (Größe), als primäres Werkzeug (Primatenerbe) zur Volumenbildung

oder zur Fakturierung von Oberflächen oder zur Verformung bei Benützung, Behandlung, Ergreifung von vorgegebenen natürlichen und künstlichen Objekten – und als ordnende Macht beim Reihem (Akkumulieren) oder Verbinden (Collagieren) von Fundstücken aus Natur und Zivilisation (*objet trouvé* und *readymade*) wird die Hand in den Ausstellungsstücken in besonderer Deutlichkeit spürbar und erkennbar; die Ausstellung fügt diesen von der Hand und ihren ausgelebten, aktiven und passiven Möglichkeiten als Glied und Organ geprägten Objekten solche Arbeiten hinzu, bei denen die Lage im Raum als fixierte Phase der bewegenden Hand in besonderer Weise Bezug nimmt auf eine ungewöhnliche Standfläche (den Sockel oder Tisch), welche so zum formalen Ganzen der Plastik unaustauschbar dazugehört.

(K.B., Katalog)



Das Thema »Hand« vereinigt in der neuen Thementausstellung der Studiengalerie etwa 150 Arbeiten von Kindern, Laien, Kunststudenten und Künstlern, die sich alle auf verschiedenartigste Weise mit den kreativen Möglichkeiten dieses wichtigen menschlichen Körperteils beschäftigen. (...) Da gibt es die theatralischen Materialcollagen, bei denen ein paar rosa Gummihandschuhe, eine blutige, hageldurchbohrte Pappmache-Hand, oder ähnlich Gruseliges in die Augen springt, oder die flächigen Schichtungen in denen Handformen wieder auftauchen. Viele interessante Versuche mit Kleinplastik sind zu sehen, wobei Bushoff darauf verweist, daß diese Darstellungsform bildender Kunst heute fast nur noch als Nippes im Kaufhaus eine Rolle spiele, während Plastik sonst hauptsächlich zum repräsentativen Ambiente öffentlicher Gebäude und Plätze gehöre.

Hier aber wird modelliert, mit der Geschicklichkeit der Finger werden aus Wachs, Ton, Stein, Metall didaktische Reihen einer Addition und Subtraktion des Materials, von Konkav-Konkav, Masse und Raum, Durchbruch und Drall, Dynamik und Proportion geschaffen, die viele individuelle Handschriften sichtbar machen. Styropor wird zu organischen und anthropomorphen Formen gestaltet, natürliche und maschinelle Fundstücke werden zu kinetischen Objekten zusammengebracht.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 26.1.1990)

## 33. VERÄNDERUNG

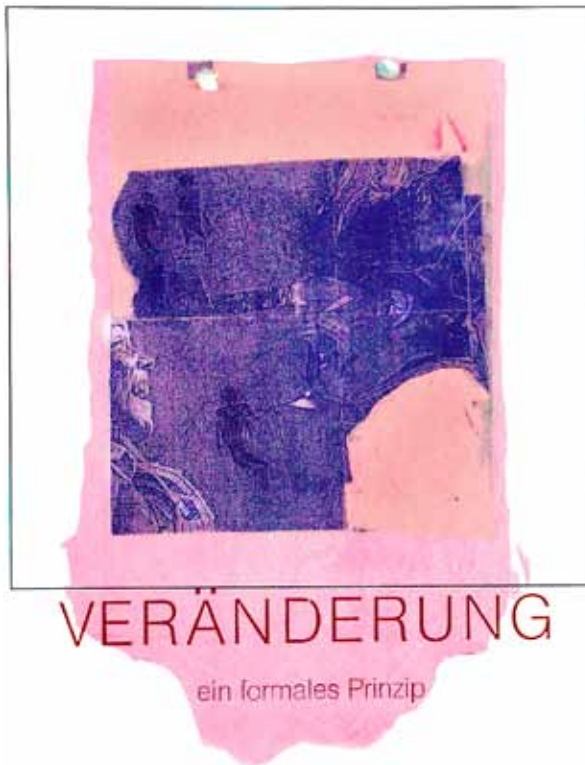
20.06. – 10.07.1990

### ein formales Prinzip

(Studiengalerie und Landesgirokasse Stuttgart)

Im Kabinett: Kunstgeschichtliche Malerei – die poiëtische Werkbegegnung – Collagen der Studierenden  
Vernissage: Filmische Installation, Multimedia

Katalog: 10 Abb. Als Veränderungen des LG-Kalenders »Veränderungen«, Text: K.B., 8 S., 1 Originalgraphik: K.B., Kaltnadel;  
Widmungsblatt für mehrere Studentengeburtstage, Editionsblatt: Studierende nach Schülerarbeit, Siebdruck



»Kal(a)enderungen« hieß ein Wettbewerb, den die Landesgirokasse für die Klassenstufen 8 bis 10 an Haupt- und 9 und 10 an Realschulen sowie 10 bis 12 an Gymnasien ausgeschrieben hatte. Die Idee dazu war dem Lehrer und Grafiker Andreas Hader gekommen, dessen 10. Klasse der Reichberg-Realschule in Stuttgart dann auch mit dem Kalender »Kunst und Betrachter« den Gruppensieg davontrug. Angefangen hatte das Ganze damit, daß Studenten der Stuttgarter Akademie Exponate im Lindenumuseum fotografiert und auf dem Wege von Collagen verändert hatten. Diese Veränderungen veränderten die Reichberg-Schüler, und nun haben die Studierenden des Fachs Kunst an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg die veränderten Veränderungen verändert. (...)

In der Collage behalten die Teile ihre Bedeutung, sagte Professor Klaus Bushoff. Sie werden aber zu neuem Ganzen durch Gegenüberstellungen und Überlagerungen. Das könne vom Verfremden bis zum Zerstören reichen, es hänge ganz von der Achtung vor dem Ausgangsbild ab. Der Hinweis auf gelegentlich »leichtfertiges, ungestraftes« Verändern bezog sich wohl auf das eine oder andere Kalenderbild. Von »kunstschänderischer Tat« war da sogar die Rede. Die Realschüler hätten eine distanziertere Position zu den Exponaten eingenommen.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 22.6.1990)

Veränderung ist nach der Gestaltung (Formbildung, Gestaltbildung, Bildung eines Ganzen, einer guten Form) und nach der Erzeugung von Strukturen (modulare Ordnungen) ein nachgeordnetes formales Prinzip zur Bildfindung, da es – wie die Collage – sich auf ein Gegebenes, als Ganzheit Vorgegebenes (natürliche Realität) oder auf eine fremde Vorleistung (Welt der künstlichen, gemachten Dinge) bezieht. Veränderung und Collage lassen sich untereinander und von Gestaltung/Strukturierung durch den Komplexitätsgrad und die Gegenständlichkeit der verwendeten Elemente unterscheiden – sowie durch eine Dominanz der inhaltlichen, lesbar-sprachlichen Aussage gegenüber der formal-ästhetischen; letzteres macht die durch Veränderung gewonnenen Bildgattungen Umgestaltung, Verfremdung, Verformung, Zerstörung so interessant für kritische Kunst, für eine soziale, politische, ideologische oder formal-ästhetische Auseinandersetzungskunst. (...)

(K.B., Katalog)



## 34. Nimm's nen Druck DRESD'N rum »Das offene Bild«

30.10. – 30.11.1990

Arbeiten von Kunststudenten der PH Ludwigsburg

Gastaussstellung in Dresden (Studiengalerie und Pädagogische Hochschule Dresden)

Vernissage: Animationsfilme

Katalog: 16 Abb., farbig überdruckte systematische Drehungen, Text: K.B., 7 S., 8 Originalsiebdrucke: Dietlinde Ducke  
Editionsblatt: Jochen Thalmann



Von einem Luft- und Lustschloss zum anderen.

Ein junger Mensch interessiert sich wegen oder trotz des in der Schule genossenen Unterrichts für Kunst. Beschäftigung mit Kunst kann für ihn nach einer theorieüberladenen schulischen Oberstufe nur tätige Beschäftigung sein. Wenn zwar weder er noch die seine Zukunft mitüberlegenden Eltern je eine »Künstlersozialenquôte« gelesen haben, wenn die gelegentlichen Zeitungsmeldungen über Rolls-Roycefahrenden Luxus einiger erfolgreicher Berufskünstler nicht allzuernst genommen wurden und auch den anlässlich von Retrospektiven verstorbener Künstler aufgestellten Behauptungen über die immense kulturelle Bedeutung von Lebenswerken eher skeptisch begegnet wurde – so hat sich doch eine, wie man glaubt zutreffende, Vorstellung vom Künstlerdasein gebildet. Sie speist sich, unterschiedlich gewichtet, aus der Verinnerlichung von Titeln opulenter Bildbände mit Hochglanzumschlägen (»Meisterwerke«) – und aus den Botschaften von Spitzwegs »Armer Poet«, von Rubens' Malerfürst und Diplomatenpose, von van Goghs abgeschnittenem Ohr, von Leonardos Flugmaschine und von Picassos Stier- und Mädchenzeichnungen: Können, wirtschaftliche Dürftigkeit oder im Gegenteil großer finanzieller Erfolg zusammen mit gesellschaftlicher Bedeutung, durchglühnte Besessenheit, wissenschaftliche Forscherklugheit, die der Zeit voraus ist und sinnliche Lebensfülle erscheinen als Argumente zum Für und Wider einer Studienwahl, auch wenn sie nicht so einfach formuliert werden. Daß man nicht anders kann und

Künstler werden muß, kann man zynisch (Schulnoten) oder nachsichtig (Argumentationsfaulheit) oder sprachlich (pathetischer Jargon der Berufenen) abtun, ebenso, daß man begabt sei und die Kunst liebe – denn aus Liebe soll man keine Profession machen, und bei der Vielzahl der Disziplinen, Arten, Anforderungen, salonfähigen Qualitäten und Publiken einer äußerlich expandierten Kunst ist eine spezielle Begabung immer bei jedem nachzuweisen; zum Macher, Produzenten, Lieferanten reichen die jedem Menschen gegebenen Geschicklichkeiten, die natürliche Anlage zum Schönen und die allgemeinen unternehmerischen Fähigkeiten, um als begabt zu gelten. (...)

(K.B., Katalog)



## 35. BERNARD SOLOMON

11.07. – 23.08.1990

### Kaltnadelradierungen

Im Kabinett: Studierende »Puppenverwertende Marionetten«

Vernissage: Gastvortrag Susanne Siegl, Tübingen »R. Nye und die Faust-Tradition in der englischsprachigen Literatur«

Katalog: 12 Abb., Text: K.B., 6 S., 1 Originalgraphik: B. S., Holzschnittillustration »Faust«

Editionsblatt: Studierende nach einer Radierung von B. S.



Faust, der Schwarzkünstler aus dem 16. Jahrhundert, ist der Typus des gottlosen Wissenschaftlers, der zu viel erkennen will und einen Pakt mit dem Teufel schließt. Durch die Jahrhunderte bis in die heutige Zeit ist Faust ein dankbarer Stoff in der Literatur. Bei dem englischen Schriftsteller Robert Nye ist Faust nur noch eine Karikatur, in seinem Roman verkümmert der Mythos zu einem obszönen Schlüsselblick. Einen wirklichen Blick durch das Faustsche Schlüsselloch bietet der amerikanische Künstler Bernard Solomon, der seine Kaltnadelradierungen zum im Jahre 1980 erschienenen Roman von Robert Nye in der Studiengalerie an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zeigt.

Der entmystifizierte Faust im Roman von Robert Nye ist zum Alkoholiker verkümmert, und Mephistopheles existiert nur in seinen vom Schnapskonsum hervorgerufenen Wahnvorstellungen. Nye versetzt die Gestalt der Weltliteratur in die banale Alltagswelt, wie die Tübinger Literaturwissenschaftlerin Susanne Siegl bei der Ausstellungseröffnung ausführte.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 13.7.1990)

Eine besondere Schwierigkeit bereitet der Autor dem Zeichner durch die Unanständigkeit der Beschäftigungen, mit denen er Faust die ihm verbleibende Zeit ausfüllen läßt; sprachlich beschrieben – von der phantasiebeflügelnden bloßen Nennung bis zur akribischen Detailausleuchtung in Domestikenjargon oder in der uneigentlichen Fäkalsprache eines »Wissenschaftlers« – bleiben den Dingen oder Handlungen durch die Immaterialität des Wortes immer ein schonendes Ungefähr, ein schamhafter oder erregender Schleier, ein poetisches Sfumato (gewollt oder ungewollt) – gegenüber der dreckigen, aufdringlichen, banalen Direktheit des wörtlichen Bildes. Das Abfuhrachen, die auf das formale Kritteln ausweichende Ablehnung oder die Häme über die offensichtliche Lächerlichkeit des Zeichners treffen deshalb immer eher das pornographische Bild (wie lachhaft erscheinen die zeichnerischen Versuche und gymnastischen Verrenkungen zur wörtlichen, d.h. »realistischen« Übersetzung der in de Sades Justine beschriebenen Positionen der Körper).

Hier rechtfertigt sich am deutlichsten die Entscheidung Bernard Solomons bei einem, seit den 20er Jahren in Deutschland bewährten Stil einer akzentuiert-raffenden, kritisch-spitzen und trocken-unterkühlten Linienkunst geblieben zu sein – und sich nicht auf eine effektvollere, reichere Illustratoren Kunst eingelassen zu haben. Er betreibt gezielt einen unromantischen, unmalerischen, nichts verschleiernnden wesentlichen Realismus; seine Figuren und Räume sind schattenlos ausgeleuchtet.

(K.B., Katalog)



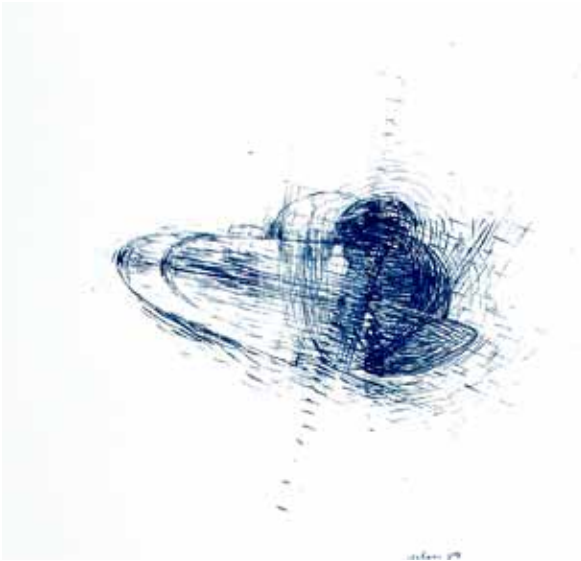
## 36. INGRID DAHN

17.10. – 14.11.1990

### »Figurationen«, Zeichnungen und Skulpturen

Im Kabinett: Dietlinde Ducke »Von der Idee bis zum fertigen Kinderbuch«

Katalog: 10 Abb., Text: K.B., 8 S., 1 Originalgraphik: I.D., Kaltnadel / Editionsblatt: I.D.



Ingrid Dahns gegenständliches Thema ist die menschliche Figur in einer gewissen Nullpose, aus der heraus alle Bewegung möglich ist. Das Bewegen ihrer Figuren delegiert sie dabei an das Licht, die Beleuchtung, die Reflektion oder Aufspaltung des einfallenden weißen Lichts. So wie der Dichter oder Redner von der Nullpose der grammatikalischen Richtigkeit ausgehend seine poetischen oder rhetorischen Figuren, d.h. Abweichungen von der Norm der richtigen Umgangssprache findet – so stellen die Beleuchtungszustände der Plastiken eine Art »Künstlerischer Figuren« dar – nur, daß die Künstlerin, anders als der Rhetor, sich begnügt mit der Ermöglichung von Bewegung; sie stellt Instrumente her, welche vom Licht und umwandernden Betrachter bespielt werden; das plastische, tatsächliche Objekt – in neutraler, diffuser Ausleuchtung und in leerem Umraum – stellt also die Nullpose dar – wie sie z.B. in manchen Werkphotos zum Ausdruck kommt – die individuellen Beleuchtungen in individuellen Umgebungen stellen die unendliche Fülle der verwirklichten »Künstlerischen Figuren« dar. I. Dahns gegenständliches Thema ist also die menschliche Figur in Ruhe als Angebot und in Bewegung sobald sie vom Licht und vom wandernden Betrachter (go-art) benützt wird.

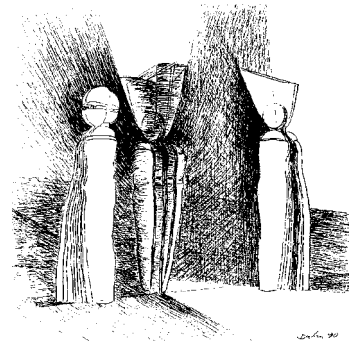
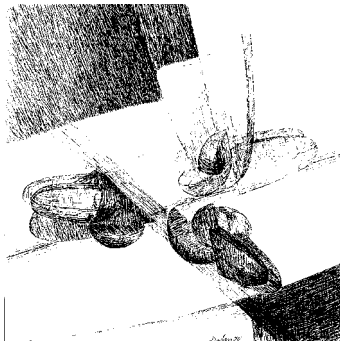
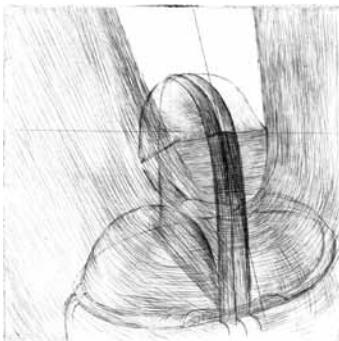
Ihr formales Problem ist die Begegnung der konkreten, geometrischen, künstlichen Form mit der Form der äußersten Reduktion des natürlich vorgegebenen menschlichen Körpers. Diese Reduktion ist das Ergebnis eines weitestgehenden Abstrahierens von der organisch-menschlichen Erscheinung. Ihr Symbol für diese Begegnung, die Übereinstimmung von Abstraktem und Konkretem ist die Parabel; durch ihre Lage, den Kontext in dem sie erscheint und ihre Gekurvtheit ist sie wohl gerade noch gegenständlich identifizierbar als Kopf und Kopfbedeckung, Rumpf, Gliedmaßen in Längsschnitten – ihre andere Identität als reine Kunstform aus dem Bereich des Nicht-Natürlichen ist jedoch gleich deutlich ablesbar. I. Dahns formales Problem ist also das Ausloten des Bereichs, in dem sich konkrete und abstrahierte Form weitestgehend ähneln.

(K.B., Katalog)

»Ingrid Dahn ist ein philosophierender Manierist«, laut Klaus Bushoff. Und jegliche Äußerung der aus Schwedt an der Oder stammenden Künstlerin, sei es in der Feinheit der Zeichnung oder in vielfach komplementären Figurinen, offenbart eine Ästhetik, die aus der Fülle schöpft.

»Sie läßt im Grund«, so Professor Bushoff über Ingrid Dahn, »nur ihre Figurinen, stellvertretend für den Menschen als eine gefährdete, körperlich-geistige Existenz in dieser Welt aus- und einatmen, sie läßt sie ihren Umraum erobern und sich in sich zurückziehen. Ihre Figuren sind Synthesen aus Extravertiertheit und Introvertiertheit.«

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 19.10.1990)



## 37. SEHDINGE

14.11. – 12.12.1990

### Kunststudenten der Pädagogischen Hochschule Dresden Pädagogische Hochschule Dresden und Studiengalerie

Katalog: 16 Abb., Texte: Petra Resch, Gerd Reich und Studierende; 9 S. 3 Originalgraphiken: Thorsten Lessig, Kaltnadel, Linolschnitt; Astrid Sauer, Linolschnitt / Editionsblatt: Thorsten Lessig, Siebdruck



»Auf der Suche nach menschlichen Wahrheiten« heißt ein Beitrag in dem gut gemachten Katalog zur neuesten Ausstellung der Studiengalerie des Faches Kunst an der Pädagogischen Hochschule (PH) Ludwigsburg. Sie gilt den Arbeiten von Dresdener Kunststudenten, mit denen sich eben freundschaftliche Beziehungen entwickeln. Ludwigsburger PH-Studenten stellen gegenwärtig in der PH Dresden aus. Vom Besuch im einstigen »ElbFlorenz« waren die jungen Leute sehr angetan, vor allem davon, wie begierig man war, von ihnen zu lernen, von ihnen zu erfahren, wie Kunststudium bei uns betrieben wird. Daß die Art ihres Studiums bisher ganz anders verlaufen ist, das merkt man auch ihren nun in der PH Ludwigsburg ausgestellten Arbeiten an.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, 16.11.1990)

Habe in vier Jahren SEHEN gelernt. Wenngleich meine Beziehung zur Kunst nach wie vor die rationale Ebene weitgehend ausschließt. Allerdings sehe ich das nicht als Negativum. Ich glaube, daß diese Fähigkeit zum Sehen durchaus nicht für immer bleibt, wenn ich sie nicht pflege, mich selbst künstlerisch betätige, verkümmert sie. Gelingt es mir nicht, diese Einsicht gegen mich selbst, gegen Faulheit und Inkonsequenz, in die Tat umzusetzen, muß ich damit rechnen, dieser Fähigkeit verlustig zu gehen. Das allerdings wäre für die Kunsterziehung in der Schule ein nicht wieder gutzumachender Schaden. Wenn der bloße Geschmack im Kunsterzieher die Oberhand gewinnt, ist das Fach verloren. Denn dann kann es auch keine persönliche Kunstauffassung, geschweige denn Kunsterziehungskonzeption geben. Man gleitet ab zum spießbürgerlichen Durchschnittsbetrachter – das dürfte tödlich sein für die künstlerische Auffassungsgabe der Kinder, die einen solchen Kunsterzieher ertragen müssen.

Astrid Sauer (9.Semester), Katalog



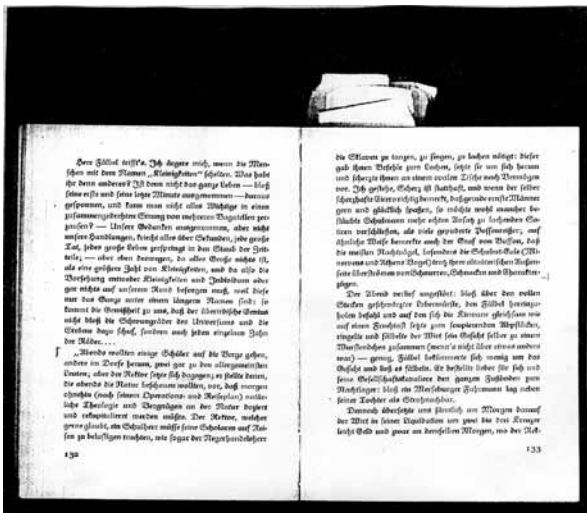
# 38. FREISCHWEBEND ZWISCHEN FÄLDEL UND WUZ

12.12.1990 – 16.01.1991

Jahresausstellung der Studierenden

Vernissage: Figurentheater »Die 5 Sinne« / Vergabe des Galeriepreises

Katalog: 10 Abb., mit farbigem Überfang, Folienüberlagerungen, Textseiten aus alter Ausgabe Jean Paul, 4 S., 2 Originalgraphiken: Martin Leisensetter, Ätzzradierung; Ute Fischer, Siebdruck / Editionsblatt: Martin Leisensetter



Die Katalogmappe mit einer grafischen Illustrationsfolge zu Jean Pauls Erzählung präsentiert sich als Gemeinschaftsarbeit der Studierenden, die aus vielen Zeichnungen und Graffiti während einer Kursstunde mit Hilfe des Kopierers zu spielerisch-zufälligen, versponnenen und verdichteten Kleinquadraten geführt hat. Auch mit dem diesjährigen, reichhaltigen Ergebnis ihrer pädagogischen Tätigkeit können die Dozenten Burkhardt, Strassner, Kattenstroth, Schnerring und Bushoff zufrieden sein. Beim Betrachten vieler Arbeiten fällt auf, wie leicht und spielerisch die Studierenden mit ihren Themen umgehen, wie sie mit offensichtlichem Spaß am Experimentieren mit Zeichenstift und Pinsel arbeiten, mit Mut zur Farbe sich mit künstlerischen Stilen der letzten Jahrzehnte auseinandersetzen. Auch die fotografischen Arbeiten, mit Close-Ups von Hautpartien, die mit gutem Auge für Proportionen wie torsartige Skulpturen erscheinen, zeigen erstaunliches Niveau und stehen für die Vielfalt der Talente unter den Studierenden des Faches Kunst an der Pädagogischen Hochschule.

(Ludwigsburger Kreiszeitung, Dez. 1990)